

# Ein Stapel alter Briefe

Erzählung von OTTO FLAKE

Jan 52

Das Dach über der Mansarde ließ Wasser durch. Die Mansarde war die Abstellkammer; im Lauf der Jahre hatte man alles, was im Wege stand, in ihr untergebracht. Die Haushälterin erklärte Millner, die Gelegenheit müsse benutzt werden, um da oben aufzuräumen und Ordnung zu schaffen. Er hörte die energische Frau zwei Tage lang über seinem Studio rumoren.

Zuletzt stand auf dem Sofa eine Reihe von Kartons.

„Es scheinen quittierte Rechnungen zu sein“, sagte sie, „aber selbst wenn sie nicht quittiert wären, könnte man dieses alte Zeug verbrennen — ich habe in der Zeitung gelesen, daß alle Forderungen nach fünf Jahren hinfällig werden.“

„Ich war immer ein pünktlicher Zahler“, erwiderte er amüsiert; sie verließ ihn, und um es hinter sich gebracht zu haben, begann er sofort mit der Sichtung.

Es waren Bankauszüge aus den dreißiger Jahren, Steuererklärungen und Steuerbescheide aus derselben Zeit. Ein Bündel bestand aus den Lieferungsscheinen der Firmen, die seine Wohnung eingerichtet hatten; ein anderes aus Postcheckabschnitten. Die Vergangenheit, unter dem Gesichtspunkt von Zahlungen, breitete sich da aus.

Die Haushälterin hatte recht — das alles war nur noch Makulatur, die Lebensversicherungsprämien, die Krankenkassenraten, die Nachnahmen für den Honig von 1933 und Kaffee aus Hamburg, die Hotelbelege von ehemals und die Schneiderrechnungen seiner Frau, die ihn verlassen hatte und verschollen war.

Er trug den Wust in den Garten hinaus. Hier schüttete er die Papiere auf und steckte sie an.

Das vergilbte Zeug war wie Zunder; die Flammen hatten in der Helle des Tages keine Kontur, sie gingen in die zitternde Luft über. Mit einem Ast lockerte er, und sein Blick fiel auf etwas, das ein Brief zu sein schien. Verwundert sah er die ungestempelte Marke, bückte sich und starrte auf die Anschrift.

Sie stammte von seiner Hand und lautete: Frau Lisbet Millner, zurzeit Partenkirchen, postlagernd.

Was war das? Er hatte damals, es mußte 1935 gewesen sein, Lisbet unter dieser Adresse geschrieben und keine

Antwort erhalten. Und dieser Brief hier, der offenbar nicht abgeschickt worden war, wie ordnete er sich ein, was hatte es mit ihm auf sich?

Er ging ins Zimmer zurück, setzte sich an den Schreibtisch und schnitt den Brief auf. Da stand das Datum von vor zwanzig Jahren, erster Juli 1935, und da stand, daß er, von ihrem Brief aus Partenkirchen erschüttert, nach reiflicher Überlegung bereit sei, sie wiederaufzunehmen, zu vergessen und einen neuen Abschnitt mit ihr zu beginnen, unter der Bedingung, daß sie vorerst nur wie zwei Hausgenossen verkehrten.

Kein Zweifel, das hier war der Brief — nicht eine Abschrift, sondern der Text selbst, denn eine Kopie steckt man nicht in einen Umschlag mit Freimark, und wenn auch nach zwanzig Jahren auf das Gedächtnis kein voller Verlaß sein mochte, das eine wußte er: in jenem Jahr hatte Lisbet ihn im Januar verlassen, im Juni den Versuch der Versöhnung gemacht und er einen einzigen Brief geschrieben, eben diesen.

Und nun stellte sich heraus, daß der Brief nicht an sie abgegangen war, er aber geglaubt hatte, es sei geschehen. Irrtümer dieser Art ereigneten sich leicht.

Er erinnerte sich an den Juli 1935 gut. Ein heißer Monat, die Unruhe trieb ihn in den Wald. Warum schrieb sie nicht, obwohl er sich gegen seine Überzeugung überwunden hatte. Dann die Überlegung: sie glaubt wie du nicht recht daran, daß eine zerbrochene Ehe geflickt werden kann, oder sie hat sich mit ihrem Geliebten ausgesöhnt. Die Zeit verfloß, der Krieg kam, drei Jahre nach seinem Ende beantragte er die Todeserklärung.

Und nun diese Entdeckung. Hätte Lisbet den Brief erhalten, so wäre sie wohl zurückgekehrt und lebte heute bei ihm. Also trug er die Schuld daran, daß sie fortgeblieben und vermutlich untergegangen war, in ihrer ungarischen Heimat.

Er kehrte in den Garten zurück, um nach dem Feuer zu sehen. Die Asche glühte noch. Er zögerte; dann legte er den Brief darauf. Die Marke krümmte sich, der Umschlag verkohlte, die Worte Lisbet Millner und Partenkirchen traten ein letztes Mal hervor.

Der Ast zerstreute die Reste. Öffnet man ein Grab nach zwanzig Jahren, so enthält es nur noch Moder. Ihn fröstelte. Er ging ins Haus zurück.